

06.11.2016  
209a

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Grußwort**  
**von Bischof Dr. Gerhard Feige (Magdeburg),**  
**Vorsitzender der Ökumenekommission**  
**der Deutschen Bischofskonferenz,**  
**bei der dritten Tagung der 12. Synode**  
**der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)**  
**am 6. November 2016 in Magdeburg**

Sehr geehrte Präses der Synode, liebe Frau Dr. Schwaetzer,  
sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender, lieber Bruder Bedford-Strohm,  
verehrte Synodale,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Im Namen der Deutschen Bischofskonferenz und ganz persönlich darf ich Sie herzlich zu Ihrer diesjährigen Synoden-Tagung hier in Magdeburg grüßen und Ihnen unsere guten Wünsche überbringen. Möge Gottes Geist Sie in den Beratungen und Entscheidungen hilfreich begleiten und zukunftssträftig voranbringen.

Als katholischer Ortsbischof im „Lande Luthers“ wie auch als Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz ist es mir eine besondere Freude, heute die Gelegenheit zu haben, zu Ihnen zu sprechen. Ich halte es für eine wunderbare Geste und mittlerweile gute und bewährte Tradition, dass die Deutsche Bischofskonferenz zu den EKD-Synoden eingeladen und um ein Grußwort gebeten wird. Für mich ist das keine Selbstverständlichkeit oder nur formale Angelegenheit, sondern ein lebendiger Ausdruck unseres vertrauensvollen ökumenischen Miteinanders, das wir in Deutschland pflegen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Ihr Schwerpunktthema in diesem Jahr lautet: „... so wirst du leben (Lk 10,28). Europa in Solidarität – Evangelische Impulse“. Ein aktuelleres Thema hätten Sie kaum wählen können. Nach dem Votum der Briten, aus der Europäischen Union auszutreten, stellt sich die Frage nach dem Zusammenhalt Europas in einer Brisanz, wie wir es noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
Postanschrift  
Postfach 29 62  
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214  
Fax: 0228-103 -254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)  
Home: [www.dbk.de](http://www.dbk.de)

*Herausgeber*  
P. Dr. Hans Langendörfer SJ  
Sekretär der Deutschen  
Bischofskonferenz

hätten. Treffend hat Papst Franziskus bei der Verleihung des Karlspreises im Mai dieses Jahres dazu formuliert: „Was ist mit dir los, humanistisches Europa, du Verfechterin der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit? Was ist mit dir los, Europa, du Heimat von Dichtern, Philosophen, Künstlern, Musikern, Literaten? Was ist mit dir los, Europa, du Mutter von Völkern und Nationen, Mutter großer Männer und Frauen, die die Würde ihrer Brüder und Schwestern zu verteidigen und dafür ihr Leben hinzugeben wussten?“ Bereits im letzten Jahr hatte Papst Franziskus den Kontinent bei seiner Rede im Europaparlament mit einer Großmutter verglichen, die alt und betagt ist, deren Lebensgeister erloschen sind, die müde und abgekämpft ist und die nicht mehr viel vom Leben erwartet. Stattdessen sollte – um im Bild des Papstes zu bleiben – Europa doch wie eine Mutter sein, wie eine Lebensspenderin, die ihre Kinder und Nachkommen in allem unterstützt, die fast nie müde wird – und wenn, dann sich das nicht anmerken lässt. So ein Europa hätten sicher viele gern. Welchen Beitrag aber kann jede und jeder Einzelne dazu leisten? Und welche Rolle nehmen die Kirchen in diesem Kontext ein? Sind sie, um das Bild weiterzudenken, die ungeliebten Tanten und Onkel, die nicht zum engeren Kreis der Familie gehören, aber doch immer irgendwie mitreden möchten? Oder sind sie gar die schon erwachsenen Kinder, die viel gesehen, viel erlebt und schon viel durchlitten haben und daher mit ihrer Mutter fast schon auf Augenhöhe sind, jedoch immer noch letztlich Kinder bleiben? Auf jeden Fall dürfen wir als Kirchen das Thema der Zukunft Europas nicht ausschließlich den Politikern überlassen. Stattdessen sollten wir gemeinsam für ein menschenwürdiges Europa eintreten, das sich durch Nächstenliebe, Solidarität und Vertrauen auszeichnet. Auch wenn die großen Meldungen zur Flüchtlingssituation aus den Nachrichten verschwunden sind, so ist dieses Thema keineswegs vom Tisch. Die Frage, wie wir mit denen umgehen, die aus Angst und Verzweiflung Zuflucht bei uns suchen, kann nur gemeinsam beantwortet werden. Dafür brauchen wir ein starkes Europa, das sich mutig und kreativ den Herausforderungen stellt und in dem die christlichen Werte nicht nur beschworen, sondern auch wirklich gelebt werden.

Neben diesem Schwerpunktthema beschäftigt Sie alle das 500. Reformationsgedenken, dessen Feiern vor wenigen Tagen begonnen haben. Besonders gefreut hat mich das ökumenische Zeichen, das auf Weltebene mit dem Gottesdienst von Papst Franziskus und dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof Dr. Munib Younan, gesetzt werden konnte. Ich hatte die große Ehre, als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz nach Lund zu fahren und diesen – so möchte ich ihn schon bezeichnen – ökumenischen Höhepunkt hautnah miterleben zu können. Dass wir vorgestern in der katholischen Kathedrale St. Sebastian hier in Magdeburg gemeinsam einen ökumenischen Gottesdienst nach dem Formular von Lund gefeiert haben, zeigt, wie sehr uns allen die Versöhnung ein Herzensanliegen ist. Auch in unserem Land sind wir dabei auf einem hoffnungsvollen Weg. Das Dokument „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ ist dafür ein lebendiger und starker Ausdruck.

Reformationsjubiläen werden nicht in einem luftleeren Raum gefeiert, sondern immer in einem bestimmten historischen und gesellschaftlichen Kontext. Heutzutage ist dieser wie niemals derart zuvor von ökumenischen Entwicklungen, Herausforderungen und Aspekten

geprägt. Daher interessiert seit einiger Zeit schon besonders, wie das gewachsene Miteinander der Kirchen in Deutschland aufgegriffen und fruchtbar gemacht wird. Zu Beginn der Lutherdekade 2008 war ich skeptisch, was und wie wohl 2017 gefeiert würde. „Wird es“ – so habe ich damals provokativ gefragt – „eine Jubel- und Profilierungsfeier des Protestantismus mit antikatholischen Spitzen?“ Vieles hat sich seitdem bewegt und geklärt. Eine wahrhaft „ökumenische Lerngeschichte“ ist in Gang gekommen. Dass wir nun 2017 miteinander ein Christustag feiern wollen und uns gemeinsam auf den besinnen, der uns die Einheit schenkt und in dem wir schon eins sind, ist eine Frucht dieser konstruktiven Entwicklung. Damit könnte auch unser gemeinsames Christustagzeugnis für die Welt an Bedeutung gewinnen. Gerade in den Gebieten der ehemaligen DDR, wo christlicher Glaube längst nicht mehr selbstverständlich ist, kommt dem Umgang der Kirchen miteinander sowie ihrem gemeinsamen Auftreten eine besondere Bedeutung für ihre Glaubwürdigkeit zu. Darum sollten wir noch mehr in Wort und Tat gemeinsam vom Evangelium Zeugnis geben. Ich hoffe sehr, dass das Jahr 2017 mit seinen ökumenischen Initiativen dazu beiträgt.

Dass wir heutzutage in unserer Region so denken, ist freilich im 16. Jahrhundert noch nicht zu erwarten gewesen. Obwohl Kardinal Albrecht als Landesherr – übrigens einer der populärsten Gegenspieler Luthers – mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Ausbreitung der Reformation auf seinem Territorium kämpfte, wurde Magdeburg schon bald ein „Hort des Protestantismus“ – und ein Widerstandsnest gegen Karl V. Hier entstanden auch die sogenannten „Magdeburger Zenturien“, das erste konfessionelle Geschichtswerk. Dessen Ziel war es, die Reformation aus der Tradition heraus zu legitimieren und gleichzeitig zu beweisen, dass die Papstkirche vom ursprünglichen Glauben abgefallen ist. Immer noch kann man sich in Magdeburg auch anhören, dass die Stadt 1631 durch Tilly, den Feldherrn der katholischen kaiserlichen Truppen, erobert worden ist. 20.000 Menschen haben dabei den Tod gefunden. Fortan wurde „Magdeburgisieren“ zum sarkastischen Begriff für sinnloses Zerstören. Und Lützen im Süden Sachsen-Anhalts erinnert an den schwedischen König Gustav Adolf, der dort 1632 gefallen ist, zuvor aber siegreich in die Kämpfe eingegriffen hatte und darum von evangelischen Christen in Deutschland auch als Glaubensheld und Retter in der Not angesehen wurde.

Andererseits gab es in unserem Gebiet aber auch Beispiele dafür, dass man sich verständigen konnte und bedeutsame Schritte aufeinander zugegangen ist. Eines davon stellt der letzte Bischof von Naumburg-Zeitz, Julius von Pflug, dar. Er gilt als Vermittlungstheologe, als ein Mann der Versöhnung und des Friedens, dem die Erneuerung und Einheit der Kirchen ein wesentliches Anliegen war. Im kommenden Jahr würdigt die Stadt Zeitz ihren zumeist unbekanntesten Vermittler der Konfessionen mit einer Ausstellung unter dem Titel: „Dialog der Konfessionen – Bischof Julius Pflug und die Reformation“. Und aus der jüngeren Vergangenheit möchte ich das Wort der katholischen Bischöfe in der DDR von 1983 zum 500. Geburtstag Martin Luthers erwähnen oder das gemeinsame Wort der evangelischen und der katholischen Kirche in Thüringen und Sachsen-Anhalt von 1996 zum 450. Todestag Martin Luthers. Unvergessen für viele bleibt außerdem die Taufanerkennung, die wir im

hiesigen Dom im Jahr 2007 feiern durften und die ein unvergleichliches Zeichen der ökumenisch gewachsenen Gemeinschaft ist. Und kürzlich erst waren etwa 1000 zumeist jüngere evangelische wie katholische Christen aus unserer Region und darüber hinaus zusammen mit Landesbischöfin Junkermann, Kirchenpräsident Liebig und mir auf einer gemeinsamen Pilgerfahrt „Mit Luther zum Papst“ in Rom. Ökumene ist für uns schon lange kein Fremdwort mehr, sondern lebendige Wirklichkeit.

Verehrte Synodale, meine Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder, 2017 feiern wir miteinander ein Christusfest. Ich freue mich darauf und hoffe, dass wir danach noch gefestigter und versöhnter unseren ökumenischen Weg weitergehen können und werden. Darin bestärkt hat mich auch die gemeinsame Pilgerreise von Vertretern der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD ins Heilige Land, von der wir vor zwei Wochen froh und guten Mutes zurückgekehrt sind. Das Miteinander-Unterwegs-Sein, der intensive Austausch und vor allem die Gemeinschaft im Gebet haben uns noch mehr bewusst gemacht, wie sehr wir zusammengehören und wie sehr wir einander brauchen. Diese Erfahrung wird, da bin ich gewiss, durch die gemeinsamen Initiativen, die wir für das nächste Jahr vereinbart haben, weiter gestärkt werden. Bei einer Bibeltagung werden wir uns auf die Heilige Schrift als gemeinsame Glaubensquelle besinnen. Beim Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim werden wir unsere beiderseitige Schuld bekennen und Gott um Vergebung bitten. Und in einer eigenen Veranstaltung im kommenden September in Bochum werden wir besonders die Herausforderungen, vor denen wir als Christen in der Gesellschaft stehen, gemeinsam in den Blick nehmen. Letztendlich geht es bei all dem um den Dienst der Verkündigung des Evangeliums. So möchte ich mit einem Wort des Apostels Paulus schließen, das über unserer Botschaft der ökumenischen Pilgerreise ins Heilige Land stand und das ich auch Ihnen für Ihre Beratungen mit auf den Weg geben möchte (2 Kor 4,5): „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn.“